

Statio. Latein auf kurzem Wege, einbändiges Lehrwerk für alle Formen des spät beginnenden Lateinunterrichts von Prof. Dr. Friedrich Maier, Adaption und Gestaltung von Rudolf Henneböhl, erschienen im Ovid-Verlag 2015, Lehrbuch inkl. [Grammatik-] Begleitheft, 279 S., EUR 32 (978-3-938952-15-3), Übungsheft inkl. separatem Lösungsheft 104 S., EUR 17,- (978-3-938952-17-7), Vokabelheft 96 S., EUR 10,- (978-3-938952-21-4), Lehrerkommentar 240 S., EUR 25,- (978-3-938952-18-4).

Das Lehrwerk *Statio* bietet einen kompakten, dabei aber trotzdem mit umfangreichem Übungsmaterial zur Festigung und Wiederholung von Grammatik und Vokabular versehenen Lateinlehrgang für spät beginnendes Latein, der aus den langjährigen Erfahrungen Friedrich Maiers entstanden ist und somit wirklich ein in allen Teilen aufeinander abgestimmtes Lehrwerk „aus einem Guss“ darstellt.

Besonders hervorzuheben sind das äußerst umfangreiche Übungsmaterial und die umfassenden grammatischen Erläuterungen, noch ergänzt um die sinnvoll gestalteten Kompetenzstationen zur Reflexion auf das bereits Gelernte, die allesamt verbürgen, dass die Lernerinnen und Lerner durch diesen Sprachlehrgang fundierteste Sprachkenntnisse erwerben werden.

Statio bereitet den Stoff des lateinischen Sprachlehrganges in 20 Lektionen auf, wobei die letzten vier Lektionen grammatischen Stoff behandeln, der auch in der Lektürephase vermittelt werden könnte (nd-Formen, PFA, NcI, Deponentien), so dass man davon ausgehen kann, den Sprachlehrgang tatsächlich in den dafür veranschlagten 160 Unterrichtsstunden bewältigen zu können. Aus inhaltlichen Gründen wird man allerdings auf die letzten vier Lektionen ungern verzichten wollen, zumal gerade die letzten beiden Lektionen zu Caesar und

Augustus – nach acht Lektionen zu griechischen Themen – doch noch einmal zentrale Themen der römischen Geschichte auf höherem sprachlichen und inhaltlichen Niveau behandeln.

Neuartig – gemessen an den Gepflogenheiten der letzten Lehrbuchgenerationen – ist bei diesem Lehrwerk, dass die neue Grammatik zunächst über einen zweisprachigen Auftakttext eingeführt sowie im Lernen-und-Üben-Abschnitt, der auch einige Übungssätze und späterhin Übungstexte enthält, gründlich erarbeitet und eingeübt wird, so dass der eigentliche Lektionstext den krönenden Abschluss der Erarbeitungsphase bildet. Dadurch bleibt der Haupttext von induktiver Grammatikerarbeitung verschont und ermöglicht eine Konzentration auf das Inhaltliche und dessen erzählerische bzw. rhetorische Aufbereitung.

Zahlreiche Abbildungen, teils von antiken Kunstwerken und Monumenten, teils von Rezeptionsprodukten, illustrieren das antike Erbe und bieten Anlass zur vertiefenden Behandlung vieler Themen und ihres Weiterwirkens. Dabei ist der thematischen Anbindung der Vorrang vor historischer Passung gegeben worden, dies sollte dann von der unterrichtenden Lehrerin / Lehrer gelegentlich problematisiert werden.

Der zweisprachige Einführungstext vermittelt den Lernern im Sinne einer Modellübersetzung zudem ein klares Verständnis davon, was von ihnen erwartet wird, und ermöglicht gleichzeitig eine induktive Grammatikeinführung, indem der neue Grammatikstoff mittels der exakten Übersetzung erschlossen werden kann. Gerade für erwachsene(re) Lerner erscheint diese Methode überaus altersangemessen.

Dadurch, dass auch der Wortschatz zweigeteilt ist, so dass in der ersten Hälfte der Lektion nur die erste Hälfte des neuen Wortschatzes vorkommt, wird ein Wortschatzerwerb in über-

schaubaren Portionen ermöglicht, der in den Übungen auch sofort wiederholt wird.

Hilfreich ist auch die Anordnung der Vokabeln nach systematischen Kriterien (nach Wortart und innerhalb der Wortarten nach Konjugations- bzw. Deklinationsklassen), wodurch zusammen mit der Wortschatzarbeit auch gleich das Verständnis grammatischer Systematik gefestigt wird.

Sehr schön für den Sprachvergleich ist das beispielhafte Heranziehen fremdsprachiger Wikipedia-Artikel, anfangs auf Englisch (S. 66 und 86), dann auf Spanisch (S. 115, 216), welches das Weiterleben griechischer und lateinischer Lexik in modernen Fremdsprachen verdeutlicht. Hier bleibt nur unverständlich, warum die Worte, die jedem Lateinlerner das Verstehen moderner romanischer Sprachen bzw. des Englischen erleichtern, nicht in den Lernwortschatz aufgenommen sind. Sicherlich fordern neuerdings die Lehrpläne / Bildungspläne / Kerncurricula der meisten Bundesländer für spätbeginnenden Lateinunterricht nicht mehr als die hier im Lernwortschatz vorgesehenen 1050 Worte, so dass den Rechtsregeln Genüge getan ist; die andere Frage ist, ob diese Begrenzung in der Sache wirklich eine gute Idee ist, weil sie eben sowohl die Lesekompetenz für lateinische Texte als auch die Ableitekompetenz für moderne Fremdsprachen sowie für lateinische Fremdworte im Deutschen erschwert.

Die Einleitung des Lehrerkommentars (S. 4) versichert zwar, dass der ausgewählte Wortschatz statistisch abgesichert sei, man erfährt aber nicht, auf welche Weise: Ob er sich auf Häufigkeiten bei bestimmten Autoren richtet oder auf die gesamte lateinische Literatur bezogen ist, ob mittelalterliche und neulateinische Autoren einbezogen wurden oder nicht, ob ggf. die Autorenauswahl nach den Lehrplänen

eines bestimmten Bundeslandes vorgenommen wurde oder der Wortschatz sogar nur anhand von Auszügen von Werken einiger Autoren erstellt wurde und anhand welcher Kriterien die Autoren bzw. die Textauszüge gewählt wurden, bleibt im Unklaren (cf. etwa die Problematik des sogenannten „Bamberger Wortschatzes“).

Inhaltlich orientiert sich das Lehrwerk in der ersten Hälfte größtenteils, wie heute in Lehrwerken üblich, an Alltagsthemen der römischen Kaiserzeit (Thermen, Cena, Circus, Medizin, Colosseum, Forum Romanum, Via Appia), als Identifikationsfiguren werden den jugendlichen Lernern zwei befreundete Pärchen ihres Alters angeboten, eines aus der heutigen Zeit, das als Touristen von Deutschland aus in den Mittelmeerraum nach Italien, Griechenland und Kleinasien reist, und eines aus der trajanischen Zeit, das dieselbe Reise unternimmt und in den Lektionstexten als die Protagonisten auftritt.

Es wird erwähnt, dass die Väter der beiden derzeit in Trier tätig seien, wobei der Name der Provinz, *Gallia Belgica*, nicht genannt wird und diese auf den Karten im Umschlag auch nicht abgebildet ist, da diese Karten nur den Ägäisraum und Italien, nicht aber das gesamte *Imperium Romanum* darstellen. Auch bleibt unklar, ob mit dem dort verorteten „Provinzgouverneur“ der Finanzprokurator gemeint ist, da Trier bekanntlich zu dieser Zeit nicht Provinzhauptstadt war. Über die römische Provinzverwaltung, die Mobilität der Reichsaristokratie, den Aufstieg der lokalen Eliten, die Rolle von Veteranenkolonien für die Romanisierung u. ä. wird kein Wort verloren, die Formulierung auf S. 8 suggeriert stattdessen, dass die Verwaltungsbeamten aus Italien kämen, erweckt mithin den Eindruck, dass hier ähnliche Modelle geherrscht hätten wie in den Kolonialverwaltungen im Zeitalter des europäischen Imperialismus, statt

über die Unterschiede zwischen Antike und Moderne aufzuklären.

Natürlich ist es völlig ahistorisch, anzunehmen, dass ein Junge und ein Mädchen aus Familien der römischen Reichsaristokratie, ohne dass sie zumindestens verheiratet oder Geschwister wären, die z. B. irgendwo einen Verwandten besuchten, zusammen auf eine Reise gehen würden; so werden denn auch die Wertvorstellungen des römischen Familienlebens nirgends thematisiert. Woher der Name Tullia für das Mädchen kommt, wenn doch der Vater ein Aulus Sempronius sein soll, bleibt unklar. Überhaupt gewinnt man den Eindruck, dass die hier erzählten Dinge mit der historischen römischen Kaiserzeit sehr wenig gemein haben. Bezüglich des Verhältnisses zu anderen Völkern wird auf Caesars Druiden- und Germanenexkurse zurückgegriffen, bezüglich des Colosseums die Androklos-Anekdote erzählt, in Bezug auf die Via Appia und Nero wird auf den modernen Roman „*Quo vadis?*“ zurückgegriffen und dem römischen Polytheismus Intoleranz gegenüber neuen/anderen Göttern unterstellt. Hier wäre m. E. gerade auch für (fast) erwachsene Lerner eine deutliche Differenzierung von Fiktion und Historie sowie die Thematisierung des Wesens der römischen Religion, der Rolle des Kaiserkultes und der Sonderstellung des Christentums altersangemessen geboten, wobei sicherlich auch die völlig neue Sicht auf den Tod, die dazu führt, Gottesdienste an Gräbern abzuhalten, herangezogen werden könnte, um im Sinne historischer Kommunikation die Unterschiedlichkeit der Sichtweisen zu begreifen.

Zum topographischen Punkt des *Forum Romanum*, das auf der Karte im Umschlag leider nur sehr klein und unübersichtlich abgebildet ist, wobei das einzige bezeichnete Gebäude, die Curia, falsch lokalisiert ist – hier würde man sich

irgendwo im Buch, vielleicht anstelle einer der unterschiedlichen Rekonstruktionszeichnungen in L.7, einen klare Karte wünschen – wird eine für die veränderte Provinzverwaltung der Kaiserzeit völlig ahistorische, an Ciceros Verrinen orientierte – sprachlich und rhetorisch durchaus sehr gelungene – Rede präsentiert; ganz davon abgesehen, dass Prozesse in der Kaiserzeit eher auf den Kaiserfora stattfänden, die aber nirgends erwähnt werden, fragt man sich, warum nicht Cicero und seine Zeit selbst zum Thema einer Lektion gemacht wurde? Wichtig genug für die römische Geschichte wäre er doch! Auch andere, durchaus zum Allgemeinwissen über die Zeit der Römer gehörende Themen werden nicht behandelt, weder Mars und Rhea Silvia noch Romulus und Remus noch Brutus, Lucretia und die Begründung der Republik noch Menenius Agrippa und die Begründung des Volkstribunates noch die Schaffung der Konsulatsverfassung, weder die Helden und Antihelden der römischen Frühzeit (Horatius Cocles, Cloelia, Coriolan etc.) noch die Bürgerkriege und Politik des letzten Jahrhunderts der Republik (Gracchen, Sulla, Marius, Catilina) – auch Ovid und seine Metamorphosen tauchen nicht auf.

Anlässlich der Pompeji-Lektion (L.9) wird zum Stichwort *dies ater* die Geschichte von den Gänsen der Iuno erzählt, allerdings ohne die entscheidende *vae-victis*-Episode, obwohl gerade auf diese später im politischen Diskurs Bezug genommen wird, z. B. bei der Frage des Freikaufs der Gefangenen nach der Schlacht von Cannae in der Darstellung des Livius, obwohl direkt in der folgenden Lektion Hannibal und Cannae behandelt werden. Zeitlich wird in den Texten sehr viel hin- und hergesprungen, so dass es eine gewisse Herausforderung für die oder den Unterrichtenden darstellen wird, hier

eine Vorstellung von einem chronologischen Überblick zu vermitteln.

In der zweiten Hälfte des Lernwerkes dreht sich alles um die Griechen - und hier gewinnt man fast den Eindruck, es handele sich um ein Griechischlehrwerk in lateinischer Sprache: Zwar erfährt man auch im Lehrerkommentarband leider fast nirgendwo, welche antiken Texte den Lektionstexten zugrundeliegen, aber hier sind die Quellen eindeutig griechisch. Vom Trojanischen Krieg über die ionische Naturphilosophie bis hin zu den Perserkriegen, Perikles, der attischen Demokratie, dem Peloponnesischen Krieg und der Sokratischen Wende werden zentrale Themen, die unsere europäische Kultur fraglos ganz entscheidend geprägt haben, eindrücklich und voller Pathos dargestellt, wodurch sich den Lernern nicht nur offenbart, dass es eigentlich viel wichtiger wäre, Griechisch zu lernen, sondern dass ihr Lateinbuch ihnen einen wirklichen Erkenntnisgewinn neben dem gründlichen Sprachlehrgang bietet. Zwar könnte man auch hier natürlich ein paar Dinge monieren, wie dass die Rolle Athens (u. a. durch die erklärungsbedürftige Bezeichnung als *caput* Griechenlands: S. 195 Nr. 9) ahistorisch aufgewertet, die Rolle Spertas in den Perserkriegen als Hegemon des Hellenenbundes unterschlagen wird (u. a. auch durch das ausführliche Behandeln der Schlacht bei Salamis, aber das Verschweigen der Schlacht bei Plataiai, der dortigen Siegesmonumente sowie der Schlangensäule in Delphi oder auch der Errichtung des Zeustempels in Olympia aus der Beute des persischen Lagers bei Plataiai ...). Die Formulierung, dass allein Sparta Athen ebenbürtig gewesen sei (S. 208), kehrt die historischen Verhältnisse um.

Darüberhinaus entsteht der Eindruck, dass der von Herodot konzipierte Gegensatz zwischen

Europa und Asien in frühere Zeiten hineinprojiziert wird – denn anders ist die Äußerung, Europa habe in den Perserkriegen zum ersten Mal über Asien gesiegt, nicht erklärbar. Bei den Auseinandersetzungen zwischen Millewanda (Milet) und dem Hethiterreich gibt es noch keine Europa-Asien-Antithese ... Ist es nicht vielmehr so, dass Herodot anlässlich des ersten Versuches einer orientalischen Großmacht, ihr Herrschaftsgebiet über Kleinasien hinaus auszudehnen, diesen Gegensatz konzipiert?

Unklar bleibt, wo die Grenze zwischen Europa und Asien angesiedelt wird: am Halys, wie noch die Bestimmungen des Friedens von Apameia 188 v. Chr. zwischen den Römern und Antiochos III. nahezulegen scheinen? Schließlich ist doch der gesamte Ägäisraum, also auch die kleinasiatische Westküste, Teil des traditionellen griechischen Kulturraums seit dem 2. Jahrtausend v. Chr.; wenn man also die kleinasiatischen Griechen zu Europa zählt, wurde durch Kroisos und später Kyros tatsächlich Europa von Asien besiegt, aber ob es so gemeint war, wird nicht klar.

Und natürlich bezeichnet der Begriff *liberares publica* (s. S. 208) bei den Römern keine Demokratie, sondern ihre aristokratische (oder oligarchische) Republik. Auch wenn hier alles, was zu einer differenzierteren Betrachtung des Mythos der Demokratie führt, wie Thukydides' Dekonstruktion der Tyrannenmörderstory oder dessen Feststellung, dass Athen nur dem Namen nach eine Demokratie, in Wirklichkeit aber die Monarchie des Perikles gewesen sei, verschwiegen wird, so bieten doch die Texte und die Kulturstationen wesentliche Informationen, die noch ergänzt werden sollten durch die im Lehrerkommentar zusätzlich behandelten Kulturthemen, deren Darstellung man sich in die Hand der Schüler wünschte, was sicherlich nur

aufgrund der notwendigen Beschränkung der Dicke des Buches unterbleiben musste.

Insgesamt ein hervorragender Sprachlehrgang, an dessen Ende die Lernerinnen und Lerner über eine fundierte Kenntnis der lateinischen Grammatik, einen gut geübten Basiswortschatz und umfangreiche Kenntnisse zu antiken Grundlagen Europas verfügen werden.

KATJA SOMMER

Eleanor Dickey: Learning Latin the Ancient Way. Latin Textbooks from the Ancient World. Cambridge: Cambridge University Press 2016. 187 Seiten. £ 17,99 (ISBN 978-1-107-47457-4).
– *Eleanor Dickey: The Colloquia of the Hermeneumata Pseudodositheana. Vol. I-II. Cambridge: Cambridge University Press 2012-2015. 276 und 346 Seiten. zus. £ 170.00 (ISBN 978-1-107-08508-4)*

Die *Hermeneumata Pseudodositheana* sind ein Corpus einfacher Texte für den lateinischen Anfangsunterricht, deren Ursprünge in das 1. Jh. n. Chr. zurückreichen und die mitten in das Zentrum der Arbeit des Lateinlehrers weisen, die Einführung in das Lateinische ausgehend von einer anderen Sprache und mit Hilfe von anschaulichen Kommunikationssituationen aus dem römischen Alltag. Eleanor Dickey, Professorin für Klassische Philologie an der University of Reading, hat diese Texte wieder erschlossen, sowohl in einer textkritischen Ausgabe („*The Colloquia of the Hermeneumata Pseudodositheana*“, Vol. I-II, 2012-2015) als auch besonders in einer handlichen, gut lesbaren und anregenden populärwissenschaftlichen Darstellung über die antike Unterrichtspraxis insgesamt („*Learning Latin the ancient way*“, 2016).

An den *Hermeneumata Pseudodositheana* ist so ziemlich alles verwirrend. So ist die Zuweisung an den Autor Dositheus weniger

eine Bestimmung des Verfassers als ein Gattungsname: Sie steht dafür, dass die Texte der *Hermeneumata* zweisprachig (griechisch und lateinisch) verfasst sind, so wie auch die Grammatik des Dositheus, die in der handschriftlichen Überlieferung manchmal zusammen mit den Texten der *Hermeneumata* tradiert wird. Auch variiert der Textbestand, und das Corpus ist nicht nur aus verschiedenen Bausteinen zusammengesetzt, zu denen neben den *Colloquia* (einfache Gesprächsszenen) auch Glossarien (alphabetische oder thematische Wortschatzsammlungen) und kurze Lektüretexte zählen, sondern diese Bausteine weichen innerhalb der Textüberlieferung ihrerseits stark voneinander ab. Und schließlich finden sich unter den weiteren beigegebenen Lektüretexten so unterschiedliche Texte wie die Fabeln des Äsop, eine Kurzfassung des trojanischen Kriegs, ein mythologisches Handbuch oder Erläuterungen zum römischen Recht.

Gerade durch die bunte Mischung und die scheinbar willkürliche Zusammenstellung geben uns die *Hermeneumata* einen Einblick in die konkrete antike Unterrichtspraxis des Lateinischen. Und dies ist eine Frage, die überraschenderweise noch nie in dieser Schärfe formuliert worden ist: Wie lernten eigentlich die Menschen der Antike und Spätantike die lateinische Sprache? Die *Hermeneumata* bieten dadurch eine faszinierende Versuchsanordnung für uns heute. Mit ihrer Hilfe lässt sich Latein als Sprache von Zeitgenossen betrachten, die man für die direkte Kommunikation und das eigene berufliche Fortkommen im antiken Mittelmeerraum braucht. Latein wird zu einer gegenwärtigen Sprache, ohne die mächtige Tradition des gelehrten Unterrichts, die sich später entwickelt und die gerade im Lateinunterricht nur allzu oft den Blick auf die